

- Sie zeigt schließlich durch den hohen Anteil deutschsprachiger Theologen unter den hier vorgestellten, in welchem Maße die deutschsprachige, und das heißt mitteleuropäische, Theologie, die evangelische und die katholische, im angelsächsischen Raume angenommen und aufgenommen worden ist.

Eine knappe Einführung unterscheidet zur Verständigung über die Frage „Was ist moderne Theologie?“ fünf Typen von Theologie und stellt diese mit ihrer je eigenen Problemstellung in den weiteren Bereich der modernen Geistesgeschichte. In sechs Hauptteilen, deren Spezifikum jeweils kurz erläutert wird, werden sodann insgesamt 14 Theologen einzeln vorgestellt: Barth, Bonhoeffer, Torrance und Jüngel als Vertreter einer „Theologie in Entsprechung zur Offenbarung“, Bultmann, Tillich, Schillebeeckx und Küng für die Fragestellung „Existenz und Korrelation“, Rahner und Lonergan für eine „Transzendente Theologie“, Congar und von Balthasar stehen für „Tradition und Schönheit“, Pannenberg und Moltmann für „Geschichte und Eschatologie“. Der letzte Teil, „Neue Herausforderungen in der Theologie“ zeichnet die kontextuellen Ansätze nach, die lateinamerikanische Befreiungstheologie, die Schwarze, Asiatische und Feministische Theologie. Die einzelnen Portraits orientieren sich weithin an einem gemeinsamen Grundmuster: Biographische Einführung, Übersicht über das Werk, die wichtigsten theologischen Inhalte und ihre Diskussion und schließlich eine vorsichtige Bewertung mit dem Versuch eines Ausblicks auf die zukünftige Aufgabenstellung.

Auf diese Weise wird ein detailreiches Bild der gegenwärtigen Theologie entworfen. Gewiß kann über die Zusammenstellung, über die jeweils heraus-

gestellten verbindenden Aspekte wie natürlich – der Herausgeber verweist selber darauf – über die Auswahl diskutiert werden. Der amerikanische Horizont ist nicht unbedingt auch der deutsche. Zur Vertiefung wäre eine bibliographische Anreicherung der recht knappen Anmerkungen sicher hilfreich. Dennoch darf erwartet werden, daß die vielfältige Anerkennung, die die englische Originalausgabe von 1989 erfahren hat, auch der deutschen Übersetzung gezollt werden wird, zumal auch sprachlich wenig zu wünschen übrig bleibt.

Hubert Kirchner

FESTSCHRIFTEN

Bernd Jochen Hilberath/Dorothea Sattler, Vorgeschmack. Ökumenische Bemühungen um die Eucharistie. Festschrift für Theodor Schneider. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1995. 643 Seiten. Gb. DM 48,-.

Wer diese Festschrift zur Hand nimmt, wird gleich mehrfach Freude empfinden. Es beginnt schon mit dem Mosaik aus Ravenna auf dem Schutzumschlag, setzt sich fort im honorigen Auftakt der vier Grußworte und steigert sich, wenn aus ihnen durch das Hinzutreten von elf „Erinnerungen“ eine Wolke von Zeugen und Zeuginnen wird, die dankbar reflektieren, was sie in Lern-, Lehr- und Dienstgemeinschaft vom Jubilar empfangen haben.

Wir tun gut, zuerst diese Facetten auf uns wirken zu lassen, ehe wir aufnehmen, wie sie sich in der ökumenischen Außenperspektive von Dietrich Ritschl („Erfahrene und reflektierte Eucharistie. Zu den impliziten Axiomen in Th. Sch.'s Eucharistielehre“) und in den „Biographischen Notizen zur Theologie Th. Sch.'s“ von Dorothea Sattler zum

Lebensbild eines treuen Zeugen Jesu Christi, eines aufrechten Kämpfers für die wahre Katholizität seiner Kirche, eines standhaften Ökumenikers, subtilen theologischen Denkers und treuen Seelsorgers zusammenfügen.

Doch die Freude hat nicht nur am Jubilar ihren Anhalt. Sie gilt auch der Offenheit und Weite, der intellektuellen Sorgfalt und dem geistlichen Respekt, die – nehmen wir die 34 Einzelbeiträge im ganzen – ihrem Schwerpunkt, der Eucharistie bzw. dem Herrenmahl, zugewandt werden. Mit dem, was die Autoren und Autorinnen dem Jubilar überreicht haben, sind wir alle beschenkt – und sollten um des breit erschlossenen wichtigen Gehalts, aber auch aus pragmatischen Gründen zugreifen! Wo gibt es das heute noch: eine so vieldimensionale Erschließung einer Gabe, an der teilzuhaben wir alle berufen sind, und dies zu so günstigem Preis.

Da es unmöglich ist, allen Beiträgen gerecht zu werden, beschränken wir uns hier auf solche, die ökumenisch bilanzieren und Perspektiven aufzeigen. Da sind zunächst die beiden Beiträge zu den „*verba testamenti*“ zu nennen. *Walter Groß* („Neuer Bund oder erneuerter Bund“) bilanziert die heikle Diskussion zu Jeremia 31, 31–34 mit dem Resultat: Dieser Text nimmt „vielfältige Ausdrucksweisen und Interpretamente auf, die in exilischer Literatur bezeugt sind, großenteils allerdings kontrastierend oder überbietend.“ Es geht in ihm nicht um Anknüpfung und Wiederherstellung. Jahwe wird einen neuen Bund schließen, einen reinen Gnadenbund (S. 110). Das wird aufgenommen von *Thomas Söding* in „Das Mahl des Herrn. Zur Gestalt und Theologie der ältesten nachösterlichen Tradition“, wenn er feststellt: Die Vergegenwärtigung hängt ab ... „von Jesus selbst, dem Erhöhten, der sich als der für viele in den Tod Ge-

gangene in der nachösterlichen Mahlfeier präsentiert, indem er sich mit dem im Herrenmahl gebrauchten Brot und Wein identifiziert, so daß deren Genuß den Mahlteilnehmern ebenso Anteil am eschatologischen Heil der Gottesherrschaft vermittelt, wie nach der Überzeugung der Tradenten den Jüngern Jesu im Abendmahlsaal“ (S. 163). Evangelische Ohren werden mit Freude vernehmen, wie nahe diese exegetische Einsicht derjenigen kommt, die auf dem Weg von den Arnoldshainer Thesen bis zur Leuener Konkordie gewonnen wurde.

Ohne daß dies beabsichtigt wäre, ist dadurch exegetisch abgesichert, wie *Otto Hermann Pesch* („Gemeinschaft beim Herrenmahl. Plädoyer für ein Ende der Denkverweigerungen“) in seiner Bilanz der Diskussion seit dem zweiten Vatikanum (50 Argumente zugunsten, 21 Argumente gegen eine Herrenmahlsgemeinschaft zählt er auf) die Gewichte verteilt und als „Klartext“ aufdeckt, wo redlich, d. h. vom Diskussionsstand her argumentiert oder dieser durch das Werfen von Nebelkerzen verunklart wird. Sein Ergebnis: „großer Respekt vor den psychologischen und kirchenpolitischen Gegenargumenten“. Wer dagegen Herrenmahlsgemeinschaft aus streng theologischen Gründen nicht für möglich hält (so auch Beiträge in der Festschrift selbst), „betreibt Denkverweigerung und verfällt Kurzschlüssen“. Die anzustrebende Utopie: „respektvollste geschwisterliche wechselseitige Anerkennung der Legitimität gewachsener Herrenmahls-Traditionen unter dem einzigen Maßstab des offenen neutestamentlichen Zeugnisses, dadurch Öffnung der wechselseitigen Zulassung – und zugleich Bewahrung aller für die „Nestwärme“ des Glaubens notwendigen „kirchlichen Sozialisation“ (S. 566).

Vier Aufsätze sind unter dem Stichwort „Perspektiven: Ökumenische Her-

meneutik“ zusammengefaßt. Zu ihnen bzw. zu ihr zählen für *Bernd Jochen Hilberath* Konsequenzen aus der Einsicht, daß die gegenwärtigen Konflikte in der römisch-katholischen Kirche (und nicht nur in ihr!) „mindestens teilweise“ daher rühren, daß die verschiedenen Ebenen der Glaubenskommunikation (Gemeinde, Lehramt, Theologie) nicht auseinandergelassen werden. Von daher darf die Dogmatik das Lehramt nicht einfach bestätigen, sondern sie hat die hermeneutische Funktion, die Kommunikationsstörungen zwischen Lehramt und dem Glauben der Gemeinde zu überwinden. „Entscheidend wird es sein, Kommunikationsformen zu entwickeln, die das Glaubensbewußtsein, das gläubige Selbstbewußtsein ermöglichen und fördern“ (S.41f). *Siegfried Wiedenhofer* greift mit der „Geschwisterlichkeit aller Christen“ ein Grundanliegen des Jubilars auf und fragt, wo und wie die Verantwortung, die sich aus ihr ergibt, heute konkret gehandhabt wird bzw. wirklich gelebt werden kann. Konziliarität und Synodalität (so sein Thema) entsprechen dem komunitären und sakramentalen Charakter der Kirche, werden ihr als einem differenzierten Handlungs-subjekt gerecht und aktualisieren ihre Grundvollzüge und Grundgestalt. *Lothar Ulrich* gelangt von Überlegungen zu Wortfeld und Geschichte von Konfession zu der These: „Die Zukunft der Ökumenischen Bewegung und die Chancen für ihr Gelingen hängen von der Bewahrung und Bewährung der konfessionellen Identität ab“ (S.70). Jenseits von Konfessionalismus und Entkonfessionalisierung plädiert er für eine „legitime Pluralität theologischer Modelle als komplementärer Gesamtentwürfe“ (S.71). Ziel ist, daß die Christenheit wieder lernen muß, mit vielen verschiedenen Stimmen das Zeugnis des einen Glaubens vor allen Menschen

abzulegen. *Peter Hünermann* schließlich entwirft Konturen dazu, welche Aufgaben die Theologie als solche in der sich abzeichnenden neuen Kultur Europas erfüllen kann und soll.

Über seine grundsätzlichen Erörterungen hinaus ist ökumenisch aktuell der Aufsatz von *Vinzenz Pfnür* „Communio und excommunicatio“. Pfnürs Beitrag ist auch als Warnung zu lesen, sich in Fragen des Lutherbanns mit Halbrichtigkeiten beschwichtigen zu lassen. Er bezeichnet dieses Problem ausdrücklich als „nicht gelöst“ und nennt die Gründe dafür (S. 291).

Vo.

Werner Brändle/Ralf Stolina (Hg.), Geist und Kirche. FS für Eckhard Lessing. Verlag Peter Lang, Frankfurt/M. 1995. 366 Seiten. Br. DM95,-.

In der Festschrift, die zwölf Münsteraner und acht auswärtige Kollegen und Schüler dem Professor für Systematische Theologie und Direktor des Ökumenischen Instituts in Münster, Eckhard Lessing, zum 60. Geburtstag dargebracht haben, werden zwar sieben Beiträge speziell unter „Ökumenische Perspektiven“ ausgewiesen. Wenn Ökumene als durchgängige Perspektive der Theologie in einer Sammelpublikation überhaupt vorzufinden ist, dann hier. Das ist zum einen in den Themenkreisen „Geist“ und „Kirche“ begründet, die – so das Vorwort – „die Mitte und Perspektiven der theologischen Arbeit“ des Jubilars bilden. Es liegt aber auch daran, daß beide Fakultäten in Münster sich dieser durchgängigen ökumenischen Perspektive besonders verpflichtet wissen.

Wir tun also gut daran, uns auch die Aufsätze von Dietrich-Alex Koch und Michael Beintker zur exegetischen bzw. exegetisch-hermeneutischen Fundierung